

# Die Entpolitisierung der CDU

Mit der „Berliner Erklärung“ vom Freitag, dem 15. Januar 2010 will die CDU eine weitere strategische Veränderung einläuten. Dem Kurs der Parteichefin Merkel der vergangenen Jahre folgend, hat die Parteiführung beschlossen, der Union verstärkt Wählerschichten „links“ des eigenen Spektrums zu erschließen. Dabei solle allerdings die „Stammwählerschaft“ nicht aus den Augen verloren werden, heißt es.

Wie diese Quadratur des Kreises funktionieren soll, bleibt schleierhaft. Erstens muss die Frage gestellt werden, ob die CDU ihre „Stammwählerschaft“ nicht schon längst verloren hat und zweitens, ob diese – sollte sie noch vorhanden sein – eine weitere Linksbewegung der Partei überhaupt noch mitmachen würde. Fraktionschef Volker Kauder sagte gegenüber den Medien: „Die CDU ist keine konservative Partei – sie ist eine christlich-demokratische Partei“. Dass die CDU konservativ wäre, dieser Meinung ist sowieso keiner mehr. Doch diese Aussage impliziert, christlich-demokratisch und konservativ seien gegensätzliche Begrifflichkeiten. So entsteht zunehmend der Eindruck, dass sich die CDU von Konservativen distanzieren will. Damit hat Kauder in seine Partei hinein ein verheerendes Zeichen gesetzt.

Wenige Tage, nachdem parteiinterne Kritiker aus den Ländern der CDU einmal mehr ihr verlorenes – vor allem konservatives – Profil vorhielten, wird jetzt in die entgegen gesetzte Richtung marschiert. Dabei wird die Tatsache, dass sich vom Merkel-Kurs enttäuschte Katholiken erst vor einigen Monaten zu einer neuen parteiinternen Gruppierung zusammengeschlossen haben, als Warnzeichen von der Parteiführung demonstrativ ignoriert.

Angela Merkel hat sich in der verflossenen Großen Koalition sichtlich wohl gefühlt. Mit Sozialdemokraten wie Frank-Walter Steinmeier und Ulla Schmidt verstand sie sich besonders gut; besser als mit manchen Vertretern ihrer eigenen Bundestagsfraktion oder Mitgliedern des Bundesvorstandes. Auch hier war sie bedacht, sich einer breiten Unterstützung jenseits aller politischen Positionierungen zu versichern; eine Taktik, die sie vor Jahren an die Macht gebracht hat.

Dass Merkel kein prägnantes politisches Profil auszeichnet, ist wahrlich keine neue Erkenntnis. Sie war geschickt genug, ihre Machtposition durch geschicktes Lavieren zwischen allen Lagern aufzubauen und zu erhalten. Sie musste sich persönlich hierzu überhaupt nicht verrenken.

Die „politische Mitte“, die Merkel mit ihrer CDU zu behaupten versucht, ist eigentlich gar nicht politisch. Politik zeichnet sich vor allem durch Streit aus. In der Demokratie ist dies die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, mit dem man um Mehrheiten ringt. Hierzu bedarf es allerdings klarer Positionen, die sich von anderen abheben und eine deutliche Alternative für die Wähler darstellen. Eine „politische Mitte“ zeichnet sich dagegen durch einen beständigen Konsens aus. Alles gilt gleich viel, ist gleich-gültig. Konflikten wird ausgewichen, Entscheidungen werden ins unendliche vertagt. Alles zerfließt in endlosen, doch letztlich fruchtlosen Debatten.

Wer alles sein will, ist am Ende gar nichts. Es sieht so aus, als ginge die CDU eben diesen Weg. Als politische Partei jedenfalls hört sie dann auf zu existieren. Was bleibt, ist eine Art Verein für gesellschaftliche Angelegenheiten.